

Die „Weltweit“
erschint täglich Mittwochs
Sonntag und ist durch die
Vertriebs- und Versandstellen
überall zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
einzelne Nummern 10 Pf.
Postamtliche Nr. 2287.

Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inspektionsgebühr
betragt für die einjährige
Beitrag für den Raum
30 Pfennige, für Kreis- und
Veranstaltungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 127.

Mittwoch, den 4. Juni 1902

13. Jahrgang.

Ein Schurkenstreich.

Einen schweren Schlag hat die deutsche Arbeiterbewegung, wie wir schon gestern kurz berichteten, durch einen ihrer Führer, den Vorsitzenden des Lederarbeiter-Verbandes, G. Weiswenger, zugefügt erhalten. Mit dem ganzen Vermögen des kleinen Verbandes ist der Verbrecher durchgebrannt und hat dadurch seine Organisation in eine ganz gefährliche Krise gestürzt. Die Defraudation war mit Raffiniertheit vor langer Hand vorbereitet. Fünf lange Jahre hat der Flüchtige das Vertrauen seiner Kollegen als Vorsitzender genossen und nun verübt er diese Schurkerei.

Außer den 30.000 Mark Verbandsgeldern hat er auch noch das Checkbuch über das auf der Deutschen Bank befindliche Reservekapital von 25.000 Mark mitgenommen. Weiswenger ist seit fünf Jahren Vorsitzender des genannten Verbandes und hatte als solcher die Verwaltung der einlaufenden Beitrags- und Unterstützungsgelder. Er bezog hierfür ein Jahresgehalt von 1800 Mark und da er außerdem noch über Nebeneinnahmen verfügte und im Uebrigen sehr sparsam zu sein schien, hatte er die ganze Aufmerksamkeit des Vorstandes erbat sich einen 14tägigen Urlaub, um sich nach dem Vorstand bewilligt wurde. Er wollte Verwandte in Arnstadt besuchen und der Vorstandsvorsitzende wurde beauftragt, gelegentlich seiner Rückreise Agitationsversammlungen in verschiedenen Städten der Provinz Sachsen, so in Magdeburg, Wolmirstedt, Ufersleben u. für den Verband abzuhalten.

Vor seiner Abfahrt schickte dann Weiswenger seine Frau und ihren 12jährigen Sohn zu ihren Verwandten nach Schlessien.

Vor einigen Tagen erhielt der Vorstand des Zentral-Verbandes der Lederarbeiter aus einigen der erwähnten Ortsgemeinden Postkarten mit der Anfrage, weshalb der angekündigte Referent zu den einberufenen Agitationsversammlungen nicht erschienen sei. Da die am Freitag nach Berlin zurückgekehrte Frau W. bei ihrer Ankunft in der Wohnung einen Brief von ihren Verwandten aus Arnstadt vorfand, welcher Vorwürfe gegen den Privatsekretär enthielt, weil er den versprochenen Besuch nicht ausgeführt, wurde man mittrauisch und die Verbandsrevisoren nahmen in der Wohnung des Vorsitzenden eine Revision der Bücher vor. Hierbei stellte sich zunächst heraus, daß der gesamte Kassenbestand verschwunden war. Die Höhe desselben ist, da die Revision noch nicht beendet, noch nicht genau festgestellt. Bisher wurde ein Fehlbetrag von 26.000 Mark ermittelt, der sich wahrscheinlich noch um 4000 Mark erhöhen dürfte. Die sofort benachrichtigte Polizei hat alsbald das bei der Deutschen Bank deponierte Geld des Verbandes gesperret, um wenigstens dort zu retten, was noch zu retten ist, doch konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, ob nicht der verschwundene Check aus seiner Abreise außerhalb in Umlauf gesetzt hat. Bei der Deutschen Bank selbst sind bis jetzt keine derartige Checks nicht präsentiert worden. Wie die weitere Untersuchung ergab, hat W. die Defraudation schon seit Jahren vorbereitet. Schon vor zwei Jahren hat W. Unterricht in der englischen Sprache genommen. Vor seiner Abreise hat der Defraudant alle in der Wohnung befindlichen Photographien von sich entfernt. Es wird angenommen, daß sich der Flüchtling nach Australien gewandt hat. Nach Amerika dürfte er nicht gefahren sein, weil er dort unter den Lederarbeitern sehr bekannt ist und seine sofortige Ermittlung befürchten müßte.

Da Weiswenger seit vierzehn Tagen schon verschwunden ist, wird wahrscheinlich nichts mehr zu retten sein. Ein Fehler muß übrigens gemacht worden sein, daß eine Person die große Summe allein zur Verfügung hatte.

Gegen eine Ausnutzung dieses Betruges von Seiten unserer Gegner werden wir auf die Millionendiebe hinweisen müssen, gegen die gerade jetzt und in nächster Zeit in Berlin,

Leipzig, Breslau u. verhandelt wird und die alle zu den besten Staatsstücken gehören.

Trotzdem bleibt es bittere Wahrheit: Der ungetreue Vorsitzende des Lederarbeiter-Verbandes hat die Arbeiterbewegung viel schwerer geschädigt als es die größten Gegner in einem Jahr zu thun vermögen! Fluch ihm!

Ein neues Geschöß.

„Eine für das gesamte Kriegswesen bedeutsame Erfindung“ ist, wie der „Reichshof“ erfährt, in dem Krupp'schen Stabslaboratorium zu Essen gemacht worden. Dasselbst wurde ein Geschöß hergestellt, das eine derartige Durchschlagskraft besitzt, daß es selbst die stärksten Panzerplatten, wie solche von der Firma Krupp selber hergestellt werden, durchbohrt.

Es wird noch hinzugefügt, Krupp habe sich verpflichtet, Geschöße dieser Art nur für das deutsche Reich zu liefern. Die Nachricht klingt nicht glaublich. Denn bisher hat Krupp seine Fabrikate an jeden Staat verkauft, der sie mit gutem Gelde bezahlt hat.

Uebrigens hätte eine solche Verpflichtung nur einen sehr geringen Werth. Denn so oft die Krupp'schen Ingenieure der Geschößabtheilung ein Geschöß erfunden haben, vor dem kein Panzer Stand hält, so oft haben die Krupp'schen Ingenieure der Panzerplatten-Abtheilung sich als ebenbürtige Leute erwiesen und sie haben ihrerseits Panzerplatten herzustellen vermocht, die jedem Geschöß gewachsen waren.

Schaffe also das deutsche Reich, und nur dies allein, lediglich solche Geschöße an, die jeden jetzt vorhandenen Panzer durchschlagen, so würden es die anderen europäischen und außereuropäischen Kunden Krupps für nothwendig halten, von der Firma Krupp alsbald solche Panzer zu beziehen, die den neuesten Geschößen gewachsen sind.

Vom Burenfrieden.

Zu den Friedens-Artikeln fügt die „Berliner Volksztg.“ folgende zutreffende Bemerkungen: Der Friede von Pretoria ist unter Bedingungen geschlossen, die das äußerste Befremden aller Derer erregen müssen, welche mit herzlicher Theilnahme dem Freiheitskampfe zweier kleiner demokratischer Gemeinwesen gegen den Imperialismus einer Großmacht folgten. Diese Bedingungen konnten die Buren zweifellos schon vor zwei Jahren haben, als Lord Roberts am 5. Juni 1900 in Pretoria einzog. Wiewiel Blut und wieviel Gut wären dann gespart worden!

England verzichtet eigentlich auf nichts. Die Ritzenersche Proklamation, welche die nicht zur Uebergabe Willigen am 15. September 1901 für verbannt und des Privateigentums beraubt erklärte, war eine völkerrechtswidrige Handlung und die Zurücknahme dieser Brutalität kann unmöglich als etwas besonders Verdienstliches angesehen

werden. Die Proklamation hätte überhaupt nicht erlassen werden dürfen. Im Uebrigen geben sich die Buren selbst und vor allen Dingen ihre treuen Verbündeten aus den englischen Kronkolonien in die Gnade Edwards VII. Er wird seinen Krönungspomp mit einer Amnestie verklären und die Rebellen zu lebenslänglicher Bürgerrechtslosigkeit begnadigen!

Schließlich verzeichnen wir noch einige Meldungen, die sich auf die südafrikanischen Ereignisse beziehen. Aus London wird berichtet, daß der König Edward aus Anlaß des Friederichscheschlusses Glückwünsche befehlen aus allen Theilen der Welt erhalten habe. Namentlich hätten Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef in herzlichen Worten dem König gratulirt.

Der Friedensjubel ist groß. Aus allen Städten werden Kundgebungen, Umgänge u. s. w. gemeldet. Die Presse äußert fast ausnahmslos Befriedigung und geht nur auseinander in den Ansichten darüber, ob mildes oder strenges Regiment gegen die Buren erforderlich sei. Die imperialistischen Blätter führen aus, auch die letzte Spur von einer Unabhängigkeit der Buren sei jetzt verschwunden.

Im Unterhauss erklärte Brodrick, am 3. Mai habe die Gesamtzahl der bis dahin gefangenen Buren 25.553 betragen. Balfour sagte, er wolle nächsten Donnerstag den Antrag stellen, den britischen Truppen in Südafrika den Dank der Nation auszusprechen.

Dr. Leyds erklärte zunächst, er glaube nicht an die Meldung, mit welcher England die Welt am Sonntag überfallen hätte, man werde bald sehen, daß das Burenvolk seine Unabhängigkeit nicht aufgeben werde. Je mehr Leyds gezwungen war, an den Friedensschluß zu glauben, desto weniger konnte er seinen Born beherrschen. Es ist Thatsache, daß weder er noch Krüger über die Friedensunterhandlungen unterrichtet gewesen sind.

Die Herren aus der Umgebung Krügers meinen, daß der Präsident, wenn die englische Regierung ihm solches gestattet, nach Südafrika bald zurückkehren wird, um dort seine letzten Tage zu verbringen.

Politische Uebersicht.

Der Arbeitsplan des Reichstages. Der Seniorenkongress des Reichstages hat sich am Dienstag unter dem Vorsitz des Präsidenten dahin verständigt, daß in der jetzigen Sommertagung außer dem Brennereigesetz und der Zuckervorlage nur noch die Gesetze betreffend den Vogelschutz, die Diktaturparagraphen, sowie das Gesetz betreffend die Ostafrikanische Bahn erledigt werden sollen. Die geschäftlichen Dispositionen sind demnach getroffen, daß nach Erledigung der dritten Beratung des Branntweingesetzes, Anfang nächster Woche die zweite und dritte Beratung der Zuckerkonvention und des Zuckersteuer-Gesetzes stattfinden soll, hierauf die anderen Gesetzentwürfe verabschiedet werden und vor der Vertagung bis zum Herbst die Gesamtsitzung über die Branntwein- und Zucker-Gesetze in einem Tage vorgenommen werden.

Auf diese Weise denkt man bereits am Mittwoch nächster Woche den Reichstag bis zum Herbst vertagen zu können.

Was sich liebt, das neckt sich. Für den Liebesdienst, den Graf Bülow den Agrariern erwiesen, quittirt

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol
von Robert Schweißel.

„Gefegne's Dir Gott!“ sagte sie leise, indem sie eine irdene Schüssel mit einem Roggenkorn vor ihn stellte. Dann hob sie seinen Fuß vom Fußboden auf, legte ihn bei Seite und setzte sich ihrem Manne gegenüber, der unterdessen hastig zu essen begonnen hatte. Er sah immer nur auf die Schüssel und seinen Vögel; aber er fühlte, daß Stafi's Augen auf ihm ruhten. Es wurde ihm unmerklich, und schon wollte er sie anfahren, was sie ihm fortwährend auf den Mund zu schauen hätte? Das Wort blieb ihm jedoch in der Kehle stecken; denn, wie er das Auge hob, traf es das Kreuzchen an ihrem Hals, das Afrika ihr einst geschenkt hatte. Es war ihr aus dem Wieder geschlüpft, als sie sich nach seinem Gute gebückt hatte. Er zuckte unwillkürlich zusammen; dann überlag eine jähe Röthe sein Gesicht, und den Vögel auf den Tisch werfend, rief er mit ausbrechender Heftigkeit, daß sie das Kreuz abthun sollte.

„Ja, was hast Du denn“, fragte sie erschrocken, und griff mit der Rechten nach dem Kreuzchen, als ob sie fühlen wollte, was ihn daran ärgern könnte.

Er aber wiederholte seine Forderung nur noch leidenschaftlicher.

Du sollst das nicht tragen! Ihn's ab, oder ich reiß' es Dir vom Hals.“ Er sprang auf.

Sie erschau noch mehr.

„Reiß' doch nur ruhig“, bat sie. „Ich thu's ja gern ab, wenn Du willst, ist mir doch nichts daran gelegen.“

Bevor sie jedoch damit zu Stande kam, griff er schon mit beiden Händen in das dünne Kettlein, an dem das Kreuz hing, zersprengte es, warf Alles zu Boden und stampfte mit dem Fuße darauf.

Stafi sah bleich und zitternd da und es überkam sie die tödtliche Furcht, daß er den Verstand verloren hätte. So müthig hatte sie ihn noch nie gesehen.

„Heilige Mutter Gottes, was hat Dir denn das unschuldige Kreuzlein gethan?“ flammelte sie.

„Ja, unschuldig“, lachte er ingrinnig auf. „Ich wollte, ich könnte sie auch zertreten, wie ihr Kreuz, die teuflische Pore, die Schlange!“

Und er gab dem Schmuck mit seiner schweren Nagelschuh einen letzten Trit.

Ein zitternder Schrei entzang sich Stafi's Kehle. An Afrika hatte sie die Erde ihres Mannes verloren, jetzt mußte sie es. Er hatte aus seinen Besessen auf der Wähe kein Gebl gemacht und gewollt auch die Erde bestell, die Afrika ihm aufgetragen; aber sie hatte sich nichts Arges gedacht. Jetzt sah sie plötzlich Afrika in der Kirche mit feindlichem Blick an sich vorbeischieben, sah sie Ambros

mit dem schönen Weibe in der Semnhütte von Lancers die Fortane tanzen. Ambros stand bei ihrem Schrei einen Moment wie in den Boden gemurzelt, worauf er nach seinem Gute griff und mit einem schreien Blick auf sie aus dem Hause eilte.

Stafi merkte nichts davon. Ihr Gebirn wirbelte. Mit weit geöffneten Augen starrte sie auf den zertretenen Schand. Da lag das Kreuz, das Afrika selbst ihr umgehängt und sie bisher arglos getragen hatte. Da lag es und war zertreten, allein das schwere Kreuz des Glends, das Afrika ihr auferlegt, war nicht von ihr genommen. Das Kreuz lag auf ihrer Brust, es war glühend und brannte sich in ihr Fleisch ein. Sie griff danach, um es wegzureißen, denn der Schmerz, den es ihr verursachte, wurde von Sehnde zu Sehnde unerträglich. Mit einem gellenden Schrei sprang sie auf. Der Bach würde den Brand löschen. Zwei Arme hingen sie in der Thür auf.

Es war Hannes, der von Lisei zurückkam. Stafi blinnte verstört zu ihm auf. Jetzt erkannte sie ihn, riß sich los und lief in die Schlaftammer, deren Thür sie hinter sich verriegelte. Hannes stand betroffen da. David kam hinter ihm in die Stube. Er hatte in seiner Kammer Ambros toben hören und wollte noch einmal nach Stafi sehen, bevor er wieder an die Arbeit ging.

„Was ist nur geschien?“ fragte Hannes mit gedrehter Stimme und deutete auf den zertretenen Schand. Dieser und Stafi's verstörtes Wesen erfüllte ihn mit einem schrecklichen Argwohn.

David schüttelte den Kopf. „Und wo ist sie?“ fragte er. Hannes sagte es ihm.

„Kommen Sie“, kifferte David und führte den Kuraten in das Gärtchen zu der Bank unter dem Geißblatt, wo er sich niederließ.

„Aber so reden Sie doch, in des Himmels Namen“, rief Hannes, indem er sich ebenfalls setzte. Was ist vorgefallen?“

„Ja, ich weiß nicht“, ächzte der Alte. „So müßt schreien und stampfen hab' ich ihn noch nie gehört.“

„Er hat sie thätlich mißhandelt?“ rief Hannes entsetzt.

„Ja, ich weiß nicht“, schüttelte der Alte den Kopf. „Aber das hat er wohl noch nie gethan. Ach, das ist eine rechte Gnade Gottes, daß Sie gekommen sind. Ich darf nicht mehr, was ich anfangen soll. Sie ist gar so unglücklich.“

Hannes senkte tief auf und David begann allen Kummer, der sich in ihm angeschauft hatte, dem Kuraten zu vertrauen. Hannes ließ ihn reden, wie er auch, dem jeweiligen Antriebe gehorchend, in seinen Mittheilungen hin und her schweifend, dem Rathe gleich, der sich von der Uferseite gelöst hat und nun den Bewegungen von Wind und Wellen folgt.

Wie diese Mittheilungen dem jungen Geistlichen in die Seele schnitten, kann man sich leicht vorstellen. Aber er blieb stumm. Er hatte sich das Gesicht mit der Rechten verhält, indem er den Ellenbogen mit der linken Handfläche unterstützte. David wiegte seinen großen Kopf trübselig hin und her. Nach einer Weile hob er wieder an:

„Ja, ich weiß nicht, sie hat an Nichts keine Freude mehr. Abends, wenn ich den Rosenkranz betete, betet sie wohl mit, aber nach einer Weile wird sie still und ich merk's, daß ihre Gebaufer weit weg sind. Dann hat sie so einen nach einwärts gefehrten Blick, daß es fast grauig ist. Einmal hat sie von ihrem Tode zu mir geredet und wie es dabei mit ihr gehalten werden sollte. Wenn das Kind am auch stirbt, hat sie gesagt, und die Threnen sind ihr aus den Augen gestürzt. Heilige Mutter Gottes, welche Sünde, hab' ich gerufen. Da ist sie ganz erschrocken gewesen und hat geototter: „Ja, ja, es darf nicht sein! Ach, was ist das für ein Jammer.“

Zwei dicke Threnen rollten ihm über die Wangen. Hannes war ganz in sich zusammengesunken.

„Wenn sie nur rechtschaffen beten könnte“, fing der Alte wieder an. „Einmal hat sie mich gefragt, ob auch solche Sünden vergeben werden könnten, die man nicht bereue?“

Hannes hob lebhaft den Kopf und das Gesicht, welches er David zusehrte, war fast aschgrau. Ihm war es klar, aus welchem Grunde Stafi die Frage gethan. In welche Qual und Berrittung des Gemüths ließ sie ihn bliden!

„Und was haben Sie geantwortet?“ fragte er mühsam.

„Ja, ich weiß nicht“, versetzte Jener ädgernd. „Nach dem, was mir bekannt ist, hab' ich ihr gesagt, ist es ohne Reue nicht möglich. O, ich bitte Sie, Herr Kurat!“

„Freilich“, murrte dieser.

„Darauf ist sie denn still geblieben“, fuhr David fort. „Sie ist ja immer so in sich, und ich alter Mann versteh's nicht, sie schwächen zu machen.“

Während er in dieser Weise auf der Bank unter dem Geißblatt, wo Stafi einst so gern zu sitzen pflegte, Hannes zum Bestanten seines Kummers machte, ohne zu ahnen, daß er ihm damit glühende Kohlen auf das Herz schüttete, starrte Ambros durch den Rachenwald oberhalb seines Schößs, eine Deute seines schrecklichen Gemüths und der Angst darüber. Er konnte sich nicht vorstellen, daß Stafi seine Untreue erathen hatte, und wenn er in diesem Augenblicke seine Hände um Afrika's weißen, runden Hals hätte schlingen können, so würde er sie in seinem Gmme erwidrig haben. Dann aber läte wieder sein Trost gegen das Stachel des Cynismus. Nun ja, er hatte Afrika geküßt. Was war es weiter? War das eine Leidenschaft? Er liebte Stafi nicht; es war ein brennender Streng gemessen, daß er sie geheirathet hatte; sollte er deshalb forsken wie ein König leben? Er und ein Weib! Und da war Afrika, himmelscher Perzjott, mit was für Augen sie ihn anschauete! Er ließ sie von sich und riß sie wieder an sich und küste sie wie die Kaiserin.

Dier gebunden, dort gebunden, und er strengte sich verzehens an, die Straße zu zerschneiden. Aber sie stes ruden, er mußte fort werden von Stafi, von Afrika, von Allen.

Das Organ des Bundes der Landwirthe mit folgenden kleinen Eheren:

Alles in Allem: Graf Bälou hat das Abgeordnetenhaus ohne Noth durch, den Bundesrat durch seine Rundgebung eine schlechte Benur ertheilt, die Stimmung für die Regierung im Lande verschlechtert und den geordneten Fortgang der Vollberatungen sicherlich nicht befördert.

Solche zärtlichen Stichelein werden das gute Verhältnis zwischen den beiden Theilen nicht trüben.

Der Reichstag hielt am Dienstag die erste Sitzung nach der Pfingstpause ab. Graf Bälou begrüßte die Abgeordneten und gedachte dann der Katastrophe auf Martinique. Zunächst wurde hierauf das Eßstoffgesetz der Zuckersteuerkommission überwiesen; man darf gespannt sein, was dort aus der Vorlage von den Antifacharin-Fachleuten gemacht werden wird.

Dann kam die Branntweinsteuer-Novelle an die Reihe. An den Kommissionsbeschlüssen wurde nichts geändert. Die Verhandlung gedieh bis zum 4. Heute hofft man, mit der Branntweinsteuer fertig zu werden.

Die Zolltarifkommission hat am Dienstag den Eßstoff entsprechend der Regierungsvorlage für Eßig in Fässern oder Fässeln von 8 auf 10 Mk. zu erhöhen und in anderen Verhältnissen wie bisher auf 48 Mk. festzusetzen beschlossen. Ebenso wurde der Zoll für Eßigsäure entsprechend der Regierungsvorlage angenommen.

In der Zuckersteuerkommission ist durch Annahme eines Antrages Kaasch, die Zuckersteuer auf 12 bis 10 Mk. stufenweise herabzusetzen, ein Hindernis entstanden für das Zustandekommen der Vorlage. Für diese Steuererlässe stimmten mit der Mehrheit und den Nationalliberalen die Sozialdemokraten, dagegen Zentrum und Freisinn.

Die Kommission lehnte am Dienstag den Antrag der Sozialdemokraten auf Aufhebung der Zuckersteuer, der von Genossen Versteinen begründet war, gegen 3 Stimmen ab. Der sozialdemokratische Antrag auf gänzliche Aufhebung des Leberzollens wurde mit 17 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

Für das Streikrecht ist, wie die „Kreuzzeitung“ behauptet, als Termin des Wiederzusammentritts der 26. Juni in Aussicht genommen, um den Mitgliedern die Unbequemlichkeit zu ersparen, daß möglicher Weise bei einer früheren Einberufung das Verordnen zur Erledigung rüchständiger Beschlüsse des Abgeordnetenhauses nochmals zusammenkommen müßte. Wenn das Volk den Herren die Unbequemlichkeit doch ein für alle Mal sparen möchte.

Sein Abschiedsgesuch soll der Eisenbahnminister v. Tzielen nach einer Berliner Mitteilung der „Köln. Volksztg.“ höchlichst eingetriget haben. Dasselbe liegt zur Zeit noch unerledigt im Kabinett des Kaisers. Es werde wohl erst formell erledigt werden, wenn der Nachfolger bestimmt ist. Die „Köln. Volksztg.“ nennt als möglichen Nachfolger den Generalmajor a. D. Budde.

Auch die Christlichen werden abgewiesen. Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter erhielt auf seine Eingabe wegen Einführung des Achtstundentages an den bergbauischen Verein den Bescheid, daß nach Ueberlegung aller in Betracht kommenden Verhältnisse der Verein nicht in der Lage sei, die Achtstundenschicht incl. Ein- und Ausfahrt einzuführen. Inzwischen dauern die Feierschichten und die Arbeiterentlassungen fort und nehmen Angesichts des warmen Wetters noch zu. Auf der Feste Wilhelmina Victoria wurden in den letzten Tagen 200 Arbeiter entlassen. — So bethätigt sich die christliche Nächstenliebe der Arbeitgeber.

Ein neuer Stöckerprozeß. Die Strafkammer in Königsberg verhandelte in Sachen Stöcker gegen den Redakteur Kaske der sozialdemokratischen „Königsberger Volkszeitung“. Stöcker habe zweimal in Angelegenheit des persönlich geladenen ehemaligen Besagten Sozialistenführers Ewald und im Prozeß Better wissenschaftlich einen Fallscheid geleistet. Auf Antrag des Vertreters Stöckers erfolgte die Vertagung der Verhandlung auf zwei Monate. Es soll die Beweisaufnahme in dem bekannten Prozeß Stöcker gegen Better wiederholt werden. Der Vertreter Stöckers will feststellen, daß das Urtheil, wodurch Stöcker des Meineids beschuldiget wird, auf irrthümlichen Feststellungen beruht.

Tollwuth Schriftes vor Gericht. Die auf Mittwoch anberaumte Verhandlung gegen den Uebersetzer der Tolstoj'schen Schrift „Der Sinn des Lebens“, Direktor Poemenfeld vom Schillertheater in Berlin und gegen Verlagsbuchhändler Eugen Diederichs in Leipzig, gegen welche wegen Gotteslästerung und Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen Anklage erhoben ist, wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

In den Vorgängen im Raubkreise Liebers meldet die „Germania“ im Gegenlag zur „Deutschen Tageszeitung“: „Der Kassanische Banamendern hat dem Herrn v. Graberg eine Kan-

didatur nicht angetragen, der alleinige Zentrumskandidat ist Herr Dr. Dahlem.“ Herr v. Graberg ist übrigens, beiläufig bemerkt, erst vor etwa Jahresfrist katholisch geworden.

Zur Frage der Eheflucht. Die Zusammenstellung der Ergebnisse der letzten Volkszählung bestätigt wiederum die überraschende Thatsache, daß ein numerisches Ueberwiegen der ledigen weiblichen Bevölkerung über die ledige männliche nicht stattfindet. Im Gegentheil, die Zahl der ledigen männlichen Wesen ist größer als die der weiblichen. Wenn die Zahl des weiblichen Geschlechts im Allgemeinen die des männlichen überwiegt, so ist dieses Ueberwiegen auf die größere Zahl der Wittwen zurückzuführen. Sehr interessant ist ein Vergleich der Ergebnisse der Volkszählung von 1860 und 1900 in dieser Beziehung. Danach ist in sämtlichen Altersklassen die Zahl der Verheiratheten und Verwitweten beiderlei Geschlechts verhältnismäßig gestiegen. Die Eheflucht scheint also abzunehmen.

350 polnische Landarbeiter aus Galizien sollen aus dem Regierungsbudget zurück ausgewiesen sein.

Zur Reichstagsersatzwahl in Dabrenth haben nach dem „Frank. Kur.“ die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei beschlossen, den Generalsekretär der Partei, Herrn Pavia in Berlin, als Kandidaten aufzustellen. Auch Herr Pavia ist bei den letzten Reichstagsersatzwahlen mehrfach für erhebliche Erhöhung der Kornzölle eingetreten.

Inselnd.

Zum Tode verurtheilt. Der Attentäter Ledert, der bekanntlich den Generalgouverneur v. Wahl verwundet hatte, wurde zum Tode verurtheilt.

Die Lemberger Krawalle. Von den bei den Lemberger Unruhen Verwundeten sind, wie berichtet wird, bisher 5 gestorben. Mehrere befinden sich noch in Lebensgefahr.

Die Verhandlungen mit den Arbeitgebern wurden von den Streikenden wieder abgebrochen. Große Mengen sammelten sich außerhalb der Stadt an und vertreiben die Arbeiter vom Bau der Staatsbahnlinie.

Schon am Montag Nachmittag gelangte im österr. Reich ein Abgeordnetenhauses ein Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Dazynski und Genossen zur Verhandlung, worin die Regierung aufgefordert wird, über die Vorgänge in Lemberg, bei denen, wie verlautet, 15 Personen erschossen und 10 schwer verletzt worden seien, sofort Anstalten zu treffen. Mit dem Vorleser der Bajanette und der Schieberei auf das Volk müsse es endlich ein Ende nehmen. In Lemberg seien heute Vormittag fünf Salben abgegeben worden. Das Blut der getödteten Arbeiter werde nicht ungeföhrt bleiben. Nebsther wird wegen eines die Armees bedrohenden Ausbraches vom Präsidenten zur Ordnung gerufen, ebenso der Abgeordnete Ubersch wegen eines den Statthalter von Galizien bedrohenden Ubersch. Ministerpräsident von Körber erklärte, ihm sei von dem Verfall, der sich in Lemberg angetragen haben sollte, nichts mehr bekannt, als was er aus einem Zeitungsartikel in den Zeitungen entnommen habe. Darauf aber wolle die Regierung bestehen, daß dem Gesetze Achtung verschafft werde und daß Verurtheilte, die sich gegen das Gesetz vergehen, auch entsprechend zur Verantwortung gezogen werde. Abgeordneter Frell verweist auf die Ueberschfälle sowie auf andere Umstände und erklärt, wenn ein Staat nur durch Bajanette und Finten gegen die eigenen Volksgenossen anrecht erhalten werden könne, so verdiene er nicht, aufrecht erhalten zu werden. Die Dringlichkeit und das Meritorium des Antrages wurden angenommen.

Ein abentheuerliches Schimpfprozeß. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ berichtet darüber: „Abg. Wolf richtet an den Präsidenten die Frage, ob er den Bericht über das Ansuchen des Bezirksgerichtes um Anstiftung des Abg. Schall auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung stellen wolle. Der Präsident erklärt, diesem Wunsche nach Thunlichkeit Rücksicht tragen zu wollen. Abg. Schönerer fragt den Präsidenten, ob er auch den Bericht über die Anstiftung des Abg. Wolf im Falle Bergans auf die Tagesordnung stellen wolle. Abg. Wolf: Ich bin einverstanden! Das ist echte schönerianische Tüde! Das ist moralische Verkommenheit! Varm bei den Alldeutschen; Nase; Lausbub! Bestochener! Abg. Stein: Moralisch verkommen sind Sie, Sie Haderlump! Abg. Malit: Zunderartikel! (Varm bei den Alldeutschen und Uebersch. Abg. Wolf: Schönerer ist der tüchtigste Mensch auf Gottes Erdboden. Abg. Dr. Tschann mit Schönerer irgend etwas zu. Abg. Malit: Der Schwiegervater der Uebersch. Dr. Tschann mit Wolf in Kompanie. Abg. Schönerer: Güterklärer Dr. Tschann! Abg. Stein zum Dr. Tschann: Sie wurden von 2 Abgeordneten ein ehrlöcher Kerl genannt! Abg. Wolf zum Abg. Dr. Schall: Er ist vor der Waffe ausgekniffen, dann vor dem Ehrenrat! Abg. Dr. Schall: Sie ehrlöcher Kerl! So eine Unverschämtheit! Ein anderer Mensch an Jörers Stelle hätte sich schon erhängt! Abg. Wolf: Brotschreier schreiben sie keine Kunst! Abg. Schall: Sie ehrlöcher Kerl! Abg.

Liemann: Der hätte sich schon längst erschießen müssen! Wolf: Nach Ihnen! Abg. Liemann: Seit einem halb Jahre läuft er mit geladenem Revolver herum! Abg. Lindner: Destochener! Endlich tritt Ruhe ein.

So unterhalten sich am Sonnabend die deutschen Abgeordneten untereinander.

Die Kabinetskrise in Frankreich ist eingetreten. Dem abgehaltenen Ministerrathe überreichte der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau dem Präsidenten Loubet das Entlassungsgesuch des Kabinetts und dankte ihm für sein ständiges Wohlwollen und ermutigendes Vertrauen. Präsident Loubet sprach dem Kabinett sein Bedauern aus über dessen Demission dankte für die ihm in schwierigen Zeiten durch das Kabinett zu Theil gewordene Unterstützung und gab seiner Freude über das von den Ministern während langer Zeit gegebene Beispiel von Einigkeit Ausdruck. Dem Brauche gemäß wird Präsident Loubet zunächst mit den Präsidenten des Senats und der Kammer sich über die Lage besprechen.

Deutscher Reichstag.

185. Sitzung. Dienstag, den 3. Juni 1902. Präsident Graf Bälou: In dem ich die Herren Kollegen nach der Pfingstpause auf's Herzlichste begrüße, erkläre ich die Sitzung für eröffnet.

Meine Herren, während wir nach anstrengender Arbeit Erholung in der Heimath suchen, ist unser Nachbarland Frankreich von einem schweren Unglück heimgesucht worden. (Die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen.) Durch ein gewaltiges, fast beispielloses Naturereignis ist die französische Insel Martinique auf das Allererschwerste geschädigt worden. Eine blühende Stadt mit vielen tausend Einwohnern ist mit denselben vollständig vernichtet, fruchtbare Felder und Plantagen von großer Ausdehnung sind in Wüstenland verwandelt und noch immer droht dem bisher verschonten Theile der Insel ein gleiches Schicksal, da die Naturereignisse, welche dieses Unheil herbeigeföhrt haben, noch nicht aufgehört haben. Innige Theilnahme an diesem Wüstenland hat das deutsche Volk empfunden bei diesem Unglück, welches die edle französische Nation betroffen hat. Diesen Geföhle Namens der Vertreter des deutschen Volkes von dieser Seite Ausdruck zu geben, ist der Zweck dieser Worte. (Leb. Bravo!) Sie haben sich von Ihren Plätzen erhoben und damit ausgedrückt, daß Sie meinen Worten zustimmen. Ich stelle dies hiermit fest. (Bravo.)

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Verhandlung des Entwurfs eines Eßstoffgesetzes (Zuckersteuerergesetz). Da Gesetz wird, nachdem die Abgeordneten Better (Zentr.) und Germe (Frei. Vp.) sich für eine Ueberweisung des Gesetzes an die Zuckersteuerkommission ausgesprochen hatten, einstimmig an die Zuckersteuer-Kommission überwiesen.

Darauf wird die 3. Lesung des Branntweinsteuerergesetzes bei Art. II § 1 Abs. 4 fortgesetzt, worin Bestimmungen getroffen werden über diejenigen Arten von Branntwein, die von der Verbrauchsabgabe befreit bleiben sollen. Der Bundesrath soll ermächtigt werden, auch solchen Branntwein von der Verbrauchsabgabe freizulassen, der in Kranken-, Entbindungs- und ähnlichen Anhalten oder in öffentlich-wissenschaftlichen Anstalten verwendet wird. Ein Antrag Dr. Pashnick (fr. Vp.) will diesen Antrag wie folgt fassen: Der Bundesrath ist ermächtigt, auch solchen Branntwein von der Verbrauchsabgabe freizulassen, der zu wissenschaftlichen oder Heilzwecken verwendet wird.

Abg. Dr. Bahndie (fr. Vp.) befrwortet diesen Antrag. Redner verbreitet sich im Allgemeinen über die Lage der Branntweinsteuererhebung und bezeichnet als Ursachen der Ueberschproduktion die Kontingentierung und die Gründung des Spiritusartikels. Reichschatzsekretär Fehr. v. Thielmann: Die Verbündeten Regierungen sind überhaupt nicht in der Lage, irgend eine Stellung zu dem vorliegenden Gegenstande einzunehmen. Die Regierungsvorlage ist in allen Theilen abgelehnt und die heutige Vorlage ist sein Beschluß des Hauses.

Abg. Wurm (Soz.): Wir halten es für nöthig, daß das Volk wieder einmal auf all die Schönheiten der deutschen Spiritusgesetzgebung aufmerksam gemacht werde. 190 Millionen Mark wandern jährlich aus den Taschen der Armen in die Tasche des Reichs und in die Tasche der Brenner! Man sucht ja nun diese Steuer ethisch zu motiviren, es ist aber falsch, daß die Vertheuerung des Branntweins die Trunksucht einschränkt. Diejenigen, die durch Noth und Glend zum Trunke getrieben werden, werden sich durch hohe Preise davon nicht abbringen lassen. Und diesen gleich stehen jene Elemente aus den Kreisen der Aristokratie und studirenden Jugend, die das geistige Glend zum Trunke drängt. Es ist unmöglig, daß von unserer Seite die Ergaltsamkeitsbewegung bekämpft wird. Wir haben stets für eine Einschränkung von Bier- und Schnapstonsum gewirkt. Ein Staat freilich, der die Lebensmittel vertheuert, vermag der Trunksucht nicht abzuhelfen! Wenn es nicht wahr wäre, daß die Brennerereien, die abligen Großgrundbesitzer die 48 Millionen aus den Taschen der Armen erhalten, so sollten sie doch für die Auf-

Aus aller Welt.

Schießschlag beim Militär. In Paderborn ist der Infanterie-Leutnant Graf v. Sparn bei der Rückkehr von einer Uebung am Schießschlag gestorben. In Paderborn liegen noch sechs Mann am Schießschlag im Lazareth darnieder, darunter drei, deren Verlesden zu Bedenken Anlass gibt.

Das Opfer einer überaus anstrengenden Marsch-Abung in der Seirrite Paul Zentler von der 4. Kompanie des Potsdamer Gardejäger-Bataillons geworden. In Folge der großen Hitze wurden etwa sechzig Jäger marode; mehrere fielen vor Hitze um und kamen ins Lazareth, während der Seirrite Zentler etwa 10 Min. von Döberitz entfernt einen Schießschlag bekam, an dem er bereits im Döberitzer Lazareth verstarb.

Ein Eisenbahn-Unglück hat sich gestern Nachmittag auf der Rheinbahn-Station Paris-Verleberg ereignet. Ein Zug entgleiste. Die Lokomotive und ein Wagen wurden umgeworfen. Feyer und Lokomotivführer sind todt. Passagiere wurden nicht verletzt.

Ein gefährliche Schlafstätte hatte sich kürzlich Abend eine Handelsfrau bei Genähin gemöhlt. Als ein Zug der Rheinbahn Station-Weiden die erregenswerte Station eine Weile verlassen hatte, bemerkte der Aufseherführer auf dem Geleise ein Hinderniß, und er brachte den Zug zum Stehen. Bei näherer Betrachtung erweis sich das „Hinderniß“ als eine schlafende Handelsfrau, die mit der Spitze auf dem Rücken mitten zwischen den Geleisen lag. Es gelang erst nach einer halben Stunde die Schlafende wegzurufen und einen Arbeiter dort abzuholen, und der Zug fuhr nach Befreiung dieses schrecklichen Verlesens wieder ohne Unterbrechung weiter.

Der Bundesrathminister Beger ist in Paris verlehnt worden, was vermuthet werden kann von etwa 5000 Mk. Er wurde dem schrecklichen Verlesung des Amtes entsetzt. Die Sache wird großlich besprochen.

Die Schiffschiffen des Dampfers „Sperre“ sind nach aller Vermuthung nicht aufgehoben worden. Der zur Aufhebung ausgeschickte Dampfer „Sperre“ ist bis zum Auslaufen gekommen, hat aber keine Spur gefunden und ist darauf nach Wien zurückgekehrt.

Ein Ueberschlag von einem Eisenbahnwagen am 3. Juni auf der Rheinbahn-Station Weiden wurde dem Aufseherführer und der Lokomotive und dem Lokomotivführer. Die Lokomotive wurde zerstört, wurde der Feuer sofort beachtet. In Folge der außerordentlichen Ueberschlag erlangte es nicht die geordnete Aufhebung. Der auf Weiden herbeigekommene Aufseherführer wurde durch einen Schießschlag tödtlich verletzt.

Wand mit Hilfe von Anschlägen gegen 4 Uhr zu dämpfen. Den Klammern war eine mit Pulver unterrichtete Kistenanordnung zum Tode gefallen.

Zum Tode des Drebbiner Pastoren Liebmans besprochen das Organ des Bundes der Landwirthe, Dittelhoff habe sich vergiftet. Es ist dringend nöthig, daß über diese Behauptung sofort eine amtliche Aufklärung gegeben werde. Denn, wenn sie wahr ist, so hätte die Deputationskommission das Recht, zu fragen: wie kommt es in die Hände eines Charitee-Patienten so viel Gift, daß er sich damit tödten kann?

Das Komat von der Vereinsmeierei. Dem „N. N.“ wird berichtet: Ein Damburger Redakteur, im Gange 6 Mann, hatte einen Korza mit Pfeisföhren gekauft. Den zahlreich erlangenen Einladungen hatten auch zahlreiche auswärtige Mitglieder Folge geleistet. Da kam der Gerichtsvollzieher und pfändete im Auftrage der Gläubiger die erlangenen Pfeise im Werthe von 20 Mk. In Folge der Gemeinverleser im Damburg von 70 Mk. Zwischen den erkrankten erkrankten Vereinen und den Mitgliedern des festgebenden Vereins kam es zu heftigen Auftritten, und eine Keiterei war das Resultat. Die Keiterei wogte sich, in richtiger Anerkennung der Lage, zu brechen, wenn nicht Komatbezahlung erfolgte. Um seine Güter zu erhalten, nahm der Damburg die Komatisten auf sich. Der Vorstand dieses Vereins ist ein Schriftführer, der ein Mitglied des Vereinskomitees zu sein hat.

Ein Ueberschlag von einem Eisenbahnwagen. Ein Ueberschlag von einem Eisenbahnwagen wurde am 2. Mai in Leipzig von einem nahezu 400 Pfunde schweren Eisenwagen an einem Regler Damburg Morgan vollzogen. Morgan hatte einige Tage vorher einen Damburg ein Weis, Frau Morgan, deren Gatte als Komatist an einem Eisenbahnwagen erkrankt ist, beschuldigt. Der Regler wurde in der Nähe des Schießplatzes seines Verlesens am Kopf verlesent, nachdem er von Frau Morgan erkrankt worden war. Better war ein Mitglied der Regierung, der Regler Damburg, dem während der Lage in die Hände gekommen und von Better aufgehoben wurde. Damburg Morgan wurde am Komatist des 2. Mai bei Damburg verlesent durch eine Gemeinverleser, die ihn mit Damburg verlesent, verlesent und über Damburg nach Leipzig zurückgekehrt. Schon in Leipzig hatte sich ein großer Ueberschlag ereignet, der den Damburg verlesent hatte.

Ein Ueberschlag von einem Eisenbahnwagen. Ein Ueberschlag von einem Eisenbahnwagen wurde am 3. Juni auf der Rheinbahn-Station Weiden wurde dem Aufseherführer und der Lokomotive und dem Lokomotivführer. Die Lokomotive wurde zerstört, wurde der Feuer sofort beachtet. In Folge der außerordentlichen Ueberschlag erlangte es nicht die geordnete Aufhebung. Der auf Weiden herbeigekommene Aufseherführer wurde durch einen Schießschlag tödtlich verletzt.

drang noch größer; alles wollte nach Lanjing misfahren, um Augenzeuge von der Hinrichtung des Negers zu sein. In Lanjing schwoll der Mob auf nahezu 4000 Personen an, wovon die meisten bewaffnet waren. Der Negler wurde der Scheriffmannschaft, die gegen den desperaten Mob nichts ausrichten konnte, entziffen und zuerst zu Frau Me Kag, die ihn als ihren Angreifer bezeichnete, und dann nach der Stelle geschleppt, wo bereits alle Vorbereitungen zu dem furchtbaren Hinrichtungsalte getroffen waren. Der Negler war, als er in Lanjing ankam, halb todt und schleppte sich nur noch mühsam fort. Als das Feuer an den Scheiterhaufen gelegt wurde, rief er aus: „Sagt meiner Frau für mich Liebewohl, sagt ihr, wie ich gredent habe, sagt ihr, daß ich des Verbrechens schuldig bin.“ Morgan starb unter furchtbaren Qualen.

Ein neuer Komat ist aufgelaucht. Der bekannte Komatentödtter Brooks zu Genera (New-York) fand ihn im Pegasus, 2 Grad östlich von dem Sterne Echa. Die Bewegung des Himmelskörpers war nach Südosten, auf die Sonne zu gerichtet und ziemlich schnell; sie betrug etwa 3 Grad für den Tag. Eine wahre Entfernung von der Sonne ist offenbar nicht sehr groß. Escht er zwischen dem Tagesgestirne und uns, so dürfte seine Sichtbarkeit nur eine kurze sein. Steht er aber von uns hinter der Sonne, so wird er vermuthlich in einigen Wochen am Abendhimmel sichtbar werden, und dann möglicherweise eine glänzende Erscheinung darbieten, da sein Entdeder ihn als „hell“ bezeichnet hat. Ob er sich aber auch in unseren nördlichen Breiten zeigen wird, läßt sich noch nicht sagen.

Litteratur.

Sozialistische Litteratur. In den nächsten Tagen werden zwei Bücher erscheinen, die sich mit den Lehren und Streitfragen des wissenschaftlichen Sozialismus beschäftigen. Das Eine stammt aus der Feder von Jean Jaures, dem Fortkämpfer der französischen Sozialisten, und ist betitelt: „Aus Theorie und Praxis“. Es enthält eine Sammlung von sozialistischen Studien, die sich mit der Agrarfrage, der Foktit der Sozialdemokratie, der Frage des „Endziels“, den Menschenrechten, der Rolle des Privateigentums u. A. beschäftigen. Das Andere hat Emile Vandervelde, den Fortkämpfer unserer belgischen Genossen, zum Verfasser. Unter dem Titel: „Die Entwicklung von Sozialismus“ untersucht es die wirtschaftlichen Vorbedingungen und sozialpolitischen Mittel und Methoden der kollektivistischen Gesellschaftsreform. Es stellt, unter Berücksichtigung der neueren sozialen Entwicklung, eine Einführung in die Gebankwelt des Sozialismus dar. Beide Bücher, die von dem Genossen Albert Südetum deutsch herausgegeben sind, erscheinen im Verlag der Sozialistischen

hebung der Verbrauchsteuern eintreten. Ihre Wünsche (nach rechts) gehen nur dahin, daß Ihnen von Staatswegen die Produktion abgenommen und Zuschüsse gezahlt werden. Das ist Ihr Ziel! Wenn der Branntwein in der Schweiz mit Zustimmung meiner Freunde befreit wurde, so geschah es, weil dort die Erträge benutzt werden, um die arme Bevölkerung aufzuklären und aus der Sklaverei des Alkohols zu befreien. Bei uns aber dient die Besteuerung dazu, die arme Bevölkerung noch mehr zu verflaven, indem die konservativen Herren ihre Macht aus diesem Mittel gebrauchen, um das Koalitionsrecht zu beseitigen, den Kontraktbruch zu bestrafen und die Lebensmittel zu verteuern. Gegen eine solche Gesetzgebung legen wir energischen Protest ein. (Leb. Bravo! bei den Soz.)

Freiherr v. Rheinbaben: Gegenüber dem Herrn Vorredner bemerke ich, daß in Norwegen durch eine erhöhte Brennsteuer eine Einschränkung der Trunksucht erfolgt ist. Eine Aufhebung der Steuer würde den Konsum stark steigern. Bei jeder Steuer muß doch darauf Rücksicht genommen werden, daß die großen erwerbenden Industrien erhalten werden. Wir geben doch jährlich enorme Summen für sozialpolitische Zwecke, da kann man doch nicht von einer Liebesgabe sprechen, wenn großen Produktionszweigen staatliche Maßnahmen zu Hilfe kommen. Ohne Kartofel ist keine Kultur im Norden möglich und daher auch nicht ohne Spiritusbesteuerung. Ich bitte das Haus, in diese Gesetzgebung endlich einen Abschluß zu bringen im allgemeinen Interesse der Nation und besonders im Interesse der Landwirtschaft. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Semler (natl.): Ich freue mich, daß die Brenner sich jetzt mehr zusammenfinden und hoffe, daß sie gegen die Beschlüsse der Kommission protestieren werden. Die jetzige Vorlage ist für mich persönlich unannehmbar.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freif. Vp.): Die Brennsteuer haben in letzter Linie immer nur die Konsumenten zu tragen. Den Antrag Sachse bitte ich anzunehmen. (Beifall links.)

Abg. Dietrich (konserv.): Die Sozialdemokraten wagen es nicht, den Interessen der Gastwirthe, auf die sie angewiesen sind, entgegenzutreten und können aus diesem Grunde gegen die Trunksucht nicht energisch Stellung nehmen.

Abg. Warm (Soz.): So lange meine Partei existiert, wird sie von einer Politik der Liebesgaben sprechen. Gewisse Dinge kann man nicht oft genug wiederholen. (Leb. rechts.)

Herrn v. Bismarck: Die Finanzen sind nicht so gut wie unsere Stellung nicht begriffen hat. Er hat weiter bewiesen, daß er die Materie gar nicht kennt, durch die Behauptung, die Rede von den Liebesgaben scheine von den Sozialdemokraten erfunden zu sein. In Wirklichkeit hat ein konservativer Herr dieses Wort erfunden.

Abg. Dr. Basche: Das Gesetz ist keine Musterleistung, aber jedenfalls weniger agrarisch, als die früheren Branntweinsteuergeetze.

Abg. Dr. v. Dziembowski-Pomian (Pole): Angesichts der Thatfache, daß der polnische Großgrundbesitz von der preussischen Regierung bedrängt wird, wie die Polenvorlage beweist.

Präs. Graf Ballestrem: Das gehört durchaus nicht zur Brennsteuer (Heiterkeit.)

Abg. v. Dziembowski (fort.): Meine Freunde haben Angesichts jener Politik der preussischen Regierung um so mehr Veranlassung, den Großgrundbesitz zu schützen.

Damit schließt die Diskussion. § 1 wird in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 2 wird unter Ablehnung eines Antrags Warm in der Kommissionsfassung angenommen.

Ein Verlegungsantrag Müller-Sagan wird hierauf abgelehnt.

Zu § 4 beantragen die Sozialdemokraten den 1887 eingeführten und 1889 wieder aufgehobenen Reinigungszwang für Branntwein wieder einzuführen.

Abg. Warm (Soz.): Wir halten den Reinigungszwang für dringend nötig und müssen vom Reichsgesundheitsamt Auskunft darüber verlangen, ob Thierexakte maßgebend sein sollen oder nicht. Wir müssen den Agariern klar machen: „Haust Du meine Vorläufer, so hau ich Deinen Fusel“. (Heiterkeit und Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Müller-Sagan (freif. Volksp.): schließt sich den Ausführungen des Vorredners an.

Damit schließt die Diskussion. Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Bürger-Auswahlwahlen in Pforzheim. Bei den Bürger-Auswahlwahlen haben unsere Kandidaten der dritten Klasse glänzend gestiegt.

Arbeiterbewegung.

Der fünfte internationale Textilarbeiter-Kongress wurde Sonntag in Zürich durch eine Ansprache des Arbeitersekretärs Greulich-Zürich eröffnet. Vertreten sind die Textilarbeiter-Organisationen von England, Deutschland, Belgien, Holland, Oesterreich, Italien und Schweiz. Zum ersten Mal haben auch die christlichen Textilarbeiter-Gewerkschaften Deutschlands, Belgiens und Hollands Vertreter entsandt. Wie wir hören, sollen die Griech-Dunderfischen auf Antrag Bauder's gewinnelt werden. Wir würden diesen Mißgriff sehr bedauern, wollen aber nähere Nachrichten abwarten.

Der Kongress hat eine Resolution auf Abschaffung der Affordarbeit angenommen. Für die Abschaffung derselben stimmten die Delegirten Deutschlands, Oesterreich, Italiens, Frankreichs und der Schweiz, dagegen die Vertreter Englands, Belgiens und Hollands.

Zum Stuttgarter Straßenbahnerstreik. Die Straßenbahn hat Montag Nachmittag den Betrieb auf zwei Strecken aufnehmen versucht, mußte ihn aber Abends um 7 Uhr wieder vollständig einstellen, da eine mehr als tausendköpfige Menge, in welcher das bürgerliche Element die Arbeiter bei Weitem überwog, einzelne Wagen auf dem Schloßplatz mit Hohn- und Pfanzen empfang. Die berittene Gendarmerie schritt ein.

Eine große Volksversammlung verurtheilte scharf die ablehnende Haltung der Straßenbahn-Direktion gegenüber den berechtigten Forderungen der streikenden Bediensteten in den stattgehabten Einigungs-Verhandlungen. Der Ausstand dauert fort.

Auf den Kohlengruben der Nordbahn Alexander-schacht, Johannschacht und Jarnschacht in Mährern streiken die Obertagarbeiter. Sie verlangen die 8stündige Arbeitszeit.

Lokales und Provinzielles.

Dresdau, den 4. Juni.

*** Einen erfreulichen Erfolg** hat der Verband der Holzarbeiter für die bei hiesigen Innungsmeistern arbeitenden Tischlergefelln erzielt. Wir haben kürzlich bereits davon berichtet, daß zwischen der Innung und der vom Verbands eingesezten Lohnkommission eine Werkstattdnung vereinbart worden ist, die sich ihrem Inhalte nach als ein zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern abgeschlossener Tarifvertrag darstellt. Die Werkstattdnung zerfällt in vier Theile. Der erste legt die Bedingungen für Arbeitsantritt und Abgang fest. Beim Arbeitsantritt hat der Arbeiter die Bestimmungen der Werkstattdnung durch Unterschrift anzuerkennen. Was die Kündigung anlangt, so wird diese nach dem Vertrage aus-

theile ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gelöst werden. Dagegen müssen angefangene Affordarbeiten fertig gestellt werden, ebenso wie der Arbeitgeber verpflichtet ist, solche Arbeiten von dem, der sie angefangen hat, fertig stellen zu lassen. Nur in den Fällen, die §§ 123 bezw. 124 der Gewerbeordnung für eine sofortige Lösung des Arbeitsvertrages als hinreichend ansehen, kann von beiden Seiten auf Fertigstellung der Affordarbeit verzichtet werden. Der zweite Abschnitt behandelt die Arbeitszeit. Derselbe beträgt 54 Stunden wöchentlich. Die Festsetzung der täglichen Arbeitszeit in Bezug auf Anfang, Ende und Pausen bleibt der freien Vereinbarung überlassen. Bei dringender Arbeit sind Ueberstunden gestattet, ebenso verhält es sich mit der Arbeitszeitverkürzung bei schlechtem Geschäftsgang. Ueberstunden werden auch bei Affordarbeiten mit 10 Pf. Zuschlag bezahlt. Der dritte Absatz betreffend die Lohnzahlung besagt nur, daß die Arbeitslöhne und Affordvorschuße wöchentlich jeden Sonnabend bis spätestens 6 Uhr Abends zu zahlen sind und daß Affordarbeiten, die bis Sonnabend Mittag fertig gestellt sind, noch an demselben Tage mit verrechnet werden.

Der vierte Theil behandelt die Allgemeinen Pflichten und setzt unter Anderem fest, daß bei Streitfällen, die in der Arbeitsordnung nicht vorgesehen sind, eine paritätische Einigungscommission einzutreten hat, daß ferner bei Streiks und Aussperrungen die Werkstattdnung außer Kraft tritt, und daß sonst die Kündigung nach Jahresfrist erfolgen kann.

Manches an dieser Vereinbarung kann der Kritik unterliegen: insbesondere, daß die Bestimmungen über die Lohnhöhe nicht in dieselbe aufgenommen sind und daß die Frage offen geblieben ist, ob bei Affordarbeiten in jedem Falle am Sonnabend der Verkauf in Höhe der seiner Zeit vereinbarten Minimallohnes gezahlt werden muß. Etwa mit Ausnahme des Kündigungsaußschlusses, von dem es zweifelhaft ist, ob man ihn als Verbesserung betrachten soll, bringt die Werkstattdnung nichts wesentlich Neues, aber sie legt die Arbeitsverhältnisse der Breslauer Tischler in einheitlicher Weise fest und schafft damit geordnete, stabile Verhältnisse, die gerade in diesem Gewerbe dringend notwendig waren.

Wie wir hören, werden die Verhandlungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern fortgeführt, um auch eine schriftliche Fixirung der Lohnvereinbarungen herbeizuführen. Dieses Gebiet ist wegen seiner Vielseitigkeit und Komplizirtheit schwerer zu regeln. Hoffentlich gelingt es aber trotzdem.

*** Die Reinigung der Schulräume in den Landtschulen.**

In weiteren Kreisen dürfte noch wenig bekannt sein, daß in fast allen Landtschulen und auch noch in vielen Schulen kleinerer Städte die Schulzimmer von den Schültern gereinigt werden. Im Interesse der Gesundheit der Kinder müßte, wie die „Schles. Schulztg.“ ausführt, dieser alte Pöppel, der allen Forderungen der Schulhygiene geradezu Hohn spricht, durch ministerielle Verfügung beseitigt werden. Denn die Reinigung der Schulräume durch die Schüler, welche dabei unbeaufsichtigt sind, geschieht in den meisten Fällen nicht gründlich. Oftmals sind auch die Kinder gar nicht im Stande, die 3-4 Meter langen und sehr schweren Bänke fortzubewegen, so daß viel Schmutz und Staub in den Ecken liegen bleibt. Was geschieht nur gar, wenn ein Kind beim Rücken der Bänke verlegt wird? Die Gemeinde ist in jedem Falle nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches haftpflichtig. — Das Ausfegen der Zimmer geschieht fast überall nur zweimal in der Woche. Verlangt man schon von einem Wohnzimmer, in dem nur wenige Personen aus- und eingehen, daß es täglich gereinigt wird, wieviel mehr erst von einem so großen Raume, in dem 100 und mehr Kinder verkehren! Welche Menge von Schmutz werden namentlich im Frühjahr und Herbst, bei den kaum passirbaren Landwegen in ein solches Schulzimmer hineingeschleppt! Drei, vier und noch mehr Stunden sitzen dann die Kinder in solchen Räumen und müssen den Staub einschlucken, welcher oft der Träger krankheitsregender Keime ist. — Das Waschen der Schulzimmer geschieht in den meisten Schulen auch nur einmal im Jahre. Unbedingte müßte jedes Zimmer vierteljährlich gründlich gecheuert werden. Das dreimalige Ausfegen eines Zimmers in jeder Woche, ausgeführt durch Erwachsene, würde jede Gemeinde mit nur höchstens 30 Mk. fürs Jahr belasten.

*** Ihr zwölftes Stiftungsfest** feiert am Sonntag, den 8. Juni die Filiale Breslau des Handels- und Transportarbeiterverbandes. Das Fest besteht aus Konzert, Tanzfränzchen von Nachmittags an, Kinderbelustigungen nebst Präsenvertheilung etc. und sind Gäste zu demselben herzlich eingeladen.

*** Der Arbeiter-Abstinenz-Verein Breslau** hält am Donnerstag, den 5. Juni, Abends 8 Uhr, seine erste Monats-Versammlung im „Gewerkschaftshause“ (Zimmer 5) ab. Gäste, Herren und Damen, sind willkommen.

*** Die „Elektrische“ nach Scheitnisg.** Die Weiterführung der neuen elektrischen Bahn nach Scheitnisg beschäftigt gestern die Anstalt IV und V (Grundigentums- und Bau-Anstalt) der Stadtverordneten-Versammlung. Referenten waren die Stadtverordneten Brubns und Treienberg. Nach 1 1/2 stündiger Beratung wurde beschlossen, die Sache zu vertagen und zunächst einen Kostentermine anzusetzen, d. h. eine Befestigung der verschiedenen für die Weiterführung der Bahn vorgeschlagenen Straßen vorzunehmen.

*** Kampf gegen das polnische Lied.** Wie polnische Blätter mittheilen, wird vom 1. Juni ab der polnische Gesang, den die Bergleute vor Beginn jeder Schicht anstimmen, in den festlichen Bergwerken Oesterreichs verboten. Die Regierung will von diesem Termine an den polnischen religiösen Gesang und die polnischen Gebete in den Bergwerken verboten haben.

*** Wasserstand der Oder.** Durch die anhaltende Hitze der letzten Tage fällt das Wasser der Oder rapide, die Röhre können nur noch mit halber Ladung abschwimmen. Auf der oberen Oder liegen, wie die „Breslauer Morgen-Zeitung“ berichtet, bereits über 100 Fahrzeuge verkommen, welche auf besseren Wasserstand warten, so daß der disponible Raum sehr schnell absohirt sein wird, zumal viele Fahrzeuge als Ableichter Verwendung fanden. Demzufolge ist ein Steigen der Frachten in Kürze zu erwarten. In Stettin ist das Geschäft nach Schlessen abgeflaut, da die Frachtpreise bereits exportirt sind. Auch in Hamburg hält sich das Frachtgeschäft nach Schlessen in engeren Grenzen, die Frachtpreise sind bisher noch unverändert. Nach Cosel-Doberschen sind in der letzten Zeit viele Schlepplüge mit Leeres und beladenen

zrichtungen von Cosel-Doberschen reiden bei Weitem nicht mehr aus und die Röhre müssen über acht Tage warten, bis sie zum Abschwimmen fertig sind. Hierdurch erwächst natürlich den Rheberreien wie den Privatfahrern ein ganz bedeutender Schaden.

*** Städtischer Arbeitsnachweis.** Im städtischen Arbeitsnachweise, Breitestraße 35, wird jedes Dienst- und Arbeitsverhältnis für männliche und weibliche Personen kosten- und gebührenfrei nachgewiesen. — Frequenz im Monat Mai 1902: a. Männer: Angebotene Arbeitskräfte 580, zu besetzende Stellen 202, besetzte Stellen 176; Stellung fanden: 166 mangelnde Arbeiter (einschließlich Haushälter, Putzger, Buchsen), 10 Handwerker; b. Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 885, zu besetzende Stellen 420, besetzte Stellen 318; Stellung fanden: 147 Arbeiter, Wäsche- und Schreierfrauen, 128 Bedienung, 30 Dienst- und Kinderinädchen, 5 Näherinnen, 1 Plätterin, 1 Kochfrau, 1 Verkäuferin.

*** Neues Sommer-Theater.** Erste wird zum 10. Male „Coralie & Co.“ gegeben. Am Donnerstag findet die Aufführung der 3. Einakter: „Mondscheinsonate“ von Ludwig Wolff, in welcher Therese von Kroll zum ersten Male in dieser Saison auftritt, „Eglantine und Elysiat“ von Alexander Moszkowski mit Ernst Arndt in der Hauptrolle, und der Posse: „Ein Selbstmörder wird gesucht“, welche auf der Plattform der Juliuskaule in Paris spielt, und die wieder dekorativ neu ausgestattet wird, statt.

*** Unglücksfälle.** Am 2. d. Mts., Vormittags, stürzte der Arbeiter Albert Stiller von dem dritten Stock des Baugerüstes vor dem Grundstück Vorwerkstraße 10 anscheinend in Folge eines Ohnmachtsanfalls auf die Straße und erlitt eine Zerplitterung der Schädeldecke. Ärzte und Feuerwehrmannschaften leisteten dem Verunglückten die erste Hilfe, worauf er in das Bengel Handel'sche Krankenhaus geschafft wurde. — Am 2. d. Mts. stürzte ein auf der Goethestraße wohnender Mauermeister in seinem Grundstück, Rehngrabenstraße 48, aus dem dritten Stockwerk über das Geländer in den Hausflur und erlitt schwere Verletzungen.

*** Vorsicht beim Baden.** Am 2. d. Mts., Nachmittags, ist der Matthiassstraße 154 wohnende Dreher Max Ritterdorf beim Baden in der alten Oder ertrunken. Die Leiche wurde durch den Strom fortgetragen.

*** Lebensmüde.** Am 2. d. Mts., Abends, stürzte sich eine Näherin bei der Trebnitzer Chauffee in den Kanal. Das Mädchen wurde durch Schiffer lebend aus dem Wasser gezogen und darauf in ihre Wohnung geschafft.

*** Angefallene Radfahrer.** Eine Wittve wurde auf der Adlerstraße durch einen Radfahrer zu Boden gerissen und erlitt hierbei eine Verletzung am rechten Bein. Auf der Weißstraße kam ein Radfahrer unmittelbar vor einem Motorwagen der Straßenbahn zu Fall. Er vermochte sich noch schnell vor einem Unfall zu schützen, das Rad aber geriet unter die Räder des Straßenbahnwagens und wurde stark beschädigt.

*** Vermißt.** Am 2. d. Mts., Abends, wurde auf der Gertundenstraße ein 3 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und von dem Typfer Klose, Gertundenstraße 7, in vorläufige Pflege genommen. — Seit dem 1. d. Mts. wird das 5 1/2 Jahre alte Mädchen Mariha Fischer, Tochter eines Handelsmanns Friedrich Wilhelmstraße 77, und seit dem 2. d. Mts. wird der 3 Jahre alte Knabe Fritz Freudenreich, Sohn eines Schneidermeisters, Mehlgasse 32, vermißt.

*** Rohheit.** In der Nacht zum 2. d. Mts. ließen sich zwei Männer in einer Drochke nach Klettendorf fahren. Als der Drochkenführer kurz vor Klettendorf Zahlung verlangte, rissen ihn die Männer vom Bock und brachten ihm schwere Kopfverletzungen bei. Auch sollen sie ihm 10 bis 12 Mark geraubt haben. Der Verletzte wurde bald durch einen anderen Drochkenführer gefunden und nach Breslau geschafft. Das Pferd hatte seinen Weg allein fortgesetzt und war bei der Kaiser Wilhelmstraße aufgehalten worden.

*** Schwindler.** Montag Nachmittag hatte ein Gelbbriefträger an den Vogelhändler Kleinert, Messergasse 6, auf Grund einer Postanweisung den Betrag von 10 Mark 20 Pf. abzuliefern. Als sich der Beamte in das betreffende Haus begab, trat ihm dort ein Mann entgegen, der sich als jenen Vogelhändler bezeichnete, auf der Anweisung quittierte und das Geld in Empfang nahm. Während der Auszahlung des Geldes war noch ein Mann hinzugekommen, der seine Vertumbung darüber aussprach, daß der andere durch die Post Geld erhalte. Daraufhin schöpfe der Postbeamte, nachdem sich jener mit dem Gelde bereits entfernt hatte, Verdacht. Auf seine Entbindung mußte er nun erfahren, daß jener Mann gar nicht der Vogelhändler gewesen, sondern ein Mouteur war, der seiner Zeit einmal in dem betreffenden Hause gewohnt hatte. Es gelang einem Schutzmann noch an demselben Tage auf der Messergasse den Schwindler zu ermitteln, worauf er in Haft genommen wurde. Er hatte von dem erhaltenen Gelde noch 9 Mk. 60 Pf. bei sich.

*** Mit Beschlag belegt** wurde eine getigerte Reisdecke, die von einem Diebstahl herührte dürfte.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 2. d. Mts. 33 Personen eingeliefert. — Geurunden wurden: 14 Taschentücher, ein Pincenez, eine Quittungsstange, ein Radet mit Tabletten, ein goldener halber Ohrring, ein Spazierstock, ein schwarzseidener Schirm und 1 Mk. — Zugelassen ist eine Henne. — Entflohen ist ein grauer Papagei. — Abhandeln kamen: mehrere goldene Damenuhren, ein blaues Taillenstück, ein Behamarstück, eine Schildpattlognette, ein goldenes Medaillon, 16 Quittungen über 1-12 Mk., eine Pappe, ein Portemonnaie mit 100 Mk., ein russischer Reisepaß, ein goldener Brillantring mit Gravirung und eine Dienstausszeichnung.

*** Zentralverein der Outarbeiter u. d. Arbeiterinnen.** Nach dem, in der am Sonntag stattgefundenen Mitglieder-Versammlung gegebenen Kasfenbericht betrug die Einnahme 871.05 Mk., die Ausgabe 765.38 Mk. Neben Anderem wurde an Arbeitslosen-Unterstützung 705.20 Mk. ausgegeben. In der Kranken-, Sterbe- u. Jubiläen-Zuschußkasse, welche nur etwa ein Drittel der Mitglieder angehören, betrug die Einnahme 322.09 Mk., die Ausgabe dagegen 386.40 Mk. Es entstand mithin ein Defizit von 64.31 Mk. Die Mitglieder Karl Golle, Ernst Paake und Josef Weiß wurden nach § 8 des Statuts ausgeschlossen. Der Zentralverein ertrug sich einer beständigen Zunahme an Mitgliedern; die Zahl derselben beträgt jetzt 204, im Vorjahre um dieselbe Zeit nur 93. Der Ausstand in der Outfabrik von B. Perly. Nachfolger dauert unverändert fort. In den übrigen Betrieben sind die Verhandlungen betreffend Lohnregulirung ebenfalls noch nicht zum Abschluß gelangt.

In einer Versammlung des Metallarbeiterverbandes, die am Sonnabend im Saale des Gewerkschaftshauses stattfand, sprach Herr Rechtsanwalt Dr. Pönigmann in fast zweistündigem Vortrage über das Thema: „Streitfrage durch unsere Arbeiterversicherung.“ Den hochinteressanten, im leicht verständlichen Plauderton gehaltenen Ausführungen des Redners entnehmen wir Folgendes: „Es ist überaus schwierig, im Rahmen eines einzigen Vortrages das ganze, große Gebiet der Arbeiterversicherung zu behandeln. So kurzlebig diese Gesezte auch erst sind, so ist doch schon viel an ihrer ursprünglichen Gestalt geändert und zweifellos auch verbessert worden, und gerade Vertreter der Arbeiterparteien haben sich an dieser Arbeit lebhaft beteiligt. Auch zur Zeit sind viele Reformbestrebungen im Gange, besonders auf dem Gebiete der Krankenversicherung. Die Idee einer Vereinigung aller drei großen Gebiete der Arbeiterversicherung beschäftigt viele Köpfe, habe aber zur Zeit keine Aussicht auf Verwirklichung. Eher Aussicht auf Erfolg habe die sogenannte Zentralisation der Krankenkassen. Diese und ähnliche Probleme könnten der Gegenstand längerer Ausführungen sein. Diesmal aber wolle der Redner nur von den Rechten und Ansprüchen der Arbeiter auf Fürsorge an die verschiedenen Zweige der Arbeiterversicherung sprechen.“

Zunächst kämen die Voraussetzungen zu diesen Ansprüchen in Frage. Diese seien verschieden bei den einzelnen Versicherungszweigen. Bei der Unfallversicherungen ist nur erforderlich, daß jemand in einem Betriebe verunglückt. Es braucht nicht dauernd dort beschäftigt zu sein, wie bei der Krankenversicherung, sondern auch bei gelegentlicher Arbeit in dem Betriebe hat er Anspruch auf die Versicherung. Aber nur der Betriebsunfall wird entschädigt, der Unfall aus einem anderen, in einem anderen Betriebe und in einem anderen Zusammenhang, wird nicht entschädigt. Man muß sich also bei der

